

Neubauer Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Widerweisselkabinett. — Ein unehöflicher Kampf. — In Preußen gehen die Verhandlungen weiter. — Vor der Sachverständigenkonferenz. — Wo bleibt die Rheinlandräumung?

Al. Der Kampf um die Große Koalition, der in den letzten Tagen mit einer äußerst seltenen Erörterung durchgeformt wurde, hat fast eine Erweiterung des Kabinetts eine nicht unbeträchtliche Schwächung gebracht. Das Zentrum steht zum ersten Male in der Geschichte des Nachkriegsstaats einer Regierung oppositionell gegenüber. Das Kumpfkabinett hat die durch den Rücktritt des Zentrumministers von Guehard freigewordenen Ministerien des Verkehrs und der besetzten Gebiete unter sich aufgeteilt und wird nun versuchen, als Widerweisselkabinett weiterzuregieren.

Was man nun die Dinge betrachten wie man will, so kann man sich doch nicht der Feststellung entziehen, daß diese Lösung in keiner Weise den Forderungen der Gegenwart entspricht. Immer wieder ist auf die Reparationsverhandlungen und auf die Staatsverpflichtungen hingewiesen worden, die eine klare und gerade politische Vorklärung notwendig machen, die allein einer großen und stabilen Mehrheit im Reichstag möglich gewesen wäre, auf die aber das Kabinett der drei Parteien, Sozialdemokraten, Demokraten und Deutsche Volkspartei, verzichten muß. Es ist geradezu bedauerlich, daß trotz klarer Erkenntnis dieser Notwendigkeiten die Parteien nicht zueinander fanden, und zwar nicht nur wegen sachlicher Meinungsverschiedenheiten, sondern wegen Differenzen, die lediglich persönlicher Natur waren oder aus Verflechtungen in den letzten Jahren ausgeflochten wurden. Man hätte annehmen sollen, daß die außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, jenes gewisse Gemeinheitsgefühl in den Parteien herbeizurufen hätte, ohne das eben keine Koalitionsregierung zustandekommen kann. Aber nichts von alledem geschah; stattdessen ließ man die Gegensätze sich überheben, bis die Forderungen und Gegenforderungen eine Schärfe erreicht hatten, von der es kein Zurück mehr gab und die zu einem Entweder—Oder führen mußte.

Nun sind ja wohl vorläufig alle Fäden zerrissen, die sich für eine festere Bindung hätten noch verstärken lassen, aber dennoch scheint man die Hoffnung, doch noch zu der Großen Koalition zu kommen, wenigstens im Stillen nicht aufgegeben zu haben. Ein wesentlicher Stein des Anstoßes war ja bekanntlich die Regelung der Reparationsverhandlungen in Weimar, die von der Deutschen Volkspartei als Bedingung für ihre Beteiligung an der Großen Koalition im Reich gemacht worden waren. Am Freitag kommen nun die preussischen Regierungsparteien gemeinsam mit der Deutschen Volkspartei zu Verhandlungen zusammen, und es ist

zu hoffen, daß ihre Besprechungen ein befriedigendes Ergebnis herbeiführen. Ist diese Klippe endlich überwunden, so wird man wahrscheinlich auch im Reich neue Verhandlungen nehmen und, da statt des zurückgetretenen Ministers Guehard wohl absichtlich kein neues Kabinettsmitglied in die Regierung eingetretet ist, zu einem besseren Ergebnis kommen. Das Zentrum steht ja, wie es bekanntlich in seiner neu gewonnenen Freiheit „Gewehr bei Fuß“, hat also nicht die Absicht, in der Opposition gegen das verbleibende Kabinett vorzugehen und ist so wohl leichter zu erneuten Einigungsverhandlungen geneigt. Allerdings werden erst die nächsten Tage zeigen, ob das Zentrum es nicht doch vorziehen sollte, der jetzigen Regierungskoalition allein die Verantwortung für den sehr heißen Etat mit den neuen Steuern zu überlassen.

Unabhängig von den deutschen innenpolitischen Schwierigkeiten sind die Vorbereitungen für die Tagung der Reparationskommission in Weimar weiter gediehen. Am Sonnabend kommen die Vertreter zum ersten Male zusammen, um sich bei dieser Gelegenheit kennenzulernen. Die eigentlichen Arbeiten werden erst am Montag aufgenommen. Während die deutsche Delegation in großen und ganzen eine abwartende Haltung eingenommen hat, geht der Interessensfeldzug in den alliierten Ländern, besonders in Frankreich, England und Belgien, unermüdet weiter. Bei den verschiedenen Rechenexemplen zeichnet sich nämlich England und Belgien, die mit Amerika langfristige Schuldenabkommen getroffen haben, während die deutschen Zahlungen auf viele Jahre, nämlich auf 62, ausgedehnt, während die Franzosen daran interessiert sind, möglichst bald eine recht hohe Summe herauszuschlagen. Bei den Verhandlungen werden sich also drei einander gegenüberstehende Parteien, das heißt die amerikanische, die englische und die französische, die langjährige Zahlungen wünscht, und Frankreich, das für seine großen Geldbedarf in den nächsten Jahren eine hohe Jahressumme verlangt. Darin aber sind sich alle Alliierten einig, daß aus Deutschland herausgeholt werden soll, was man nur erreichen kann.

Wahrscheinlich werden die Verhandlungen viele Wochen beanspruchen, sofern es ohne Zwischenfälle abgehen sollte, was nicht durchaus sicher ist. Unter diesen Umständen muß man sich fragen, wo denn die Eröffnung der offiziellen Verhandlungen für die vorzeitige Rheinlandräumung bleibt, die doch ebenfalls nach dem berühmten Genfer Communiqué beschließen wurde und an denen Deutschland sicherlich nicht weniger interessiert ist als an der Festlegung seiner jährlichen Kriegskontribute. Wenn erst die Reparationsverhand-

lungen abgemartet werden sollen, dann wird in diesem Jahr kaum eine Räumung auch nur eines kleinen Teiles des Rheinlandes gedacht werden können. Wir dürfen von der Regierung erwarten, daß sie diese Frage auch weiterhin mit größter Energie weitertreibt.

Wir frieren

Einen Winter, so ausdauernd mit Kälte und Schnee, haben wir lange nicht gehabt. So weit wir auch zurückdenken, wir erinnern uns nur, daß es einige Frosttage gab, daß es so im die Mitte des Januar recht kalt war, dann aber der Wetterumschwung eintrat, daß es einmal fast, wieder recht gemüßlich und wieder kalt war. Es gab jedenfalls im Winter Tage, da man tatsächlich ohne Dien auskommen konnte. Aber dieser Winter ist jäh, zeigt, was er kann, läßt uns alte Röder zur Hand nehmen und zwingt uns zu laufen, daß ehemals der Winter vom November bis zum März anhält, daß man auf den großen Gewässern mit Schlittschuhen und Schlitten fuhr, der Schnee meterhoch auf den Straßen lag.

Wollen also die Gelehrten behaupten, die Erde erfalte und dieser Winter sei der beste Beweis dafür, so brauchen wir nur solche Aufzeichnungen zur Hand zu nehmen, um dem Gegenbeweis zu führen. Denn wenn es vor dreißig und vierzig Jahren strengere Winter gegeben hat und lange Winter, so muß es scheitern, als ob die Eiszeitigkeit uns genug lag, so schlimm könne es mit der Erstarrung der Erde und der Verdrückung Europas in kältere Zonen gar nicht sein.

Das alles ist aber nur Nebensache. Die Hauptsache ist heute und ist, solange das Thermometer nicht steigt, die Tatsache, daß wir grimmlich frieren und uns eifrig daran bemühen, den Frost zu ertragen. Schon Tag kämpfen wir mit dem Frost, und immer wieder lagern wir uns, es sei doch besser, wenn der Winter um den Nullpunkt liegt, als tief unter dem Gefrierpunkt. Aber der Mensch gewöhnt sich allmählich schnell auch an die Kälte. Wir lesen, im Ausland im Frühjahr gebe es eine Kälte von 40 Grad, und wir denken, das sei unmöglich zu ertragen. Ansehen, die Menschen dort leben und haben sich eben an diese Kälte gewöhnt. Wir würden, wenn wir durch eine solche Kälte überläßt würden, wohl unsere Ohren und Nase zuerst vermissen, aber sehr bald den Versuch machen, sie wieder freizulegen. Wir frieren, weil wir uns an den Frost nicht gewöhnen wollen und weil wir täglich mit einem Umkleung rechnen. Wir frieren, weil wir uns zu wenig Bewegung machen. Kälte braucht Bewegung. Sichtlich würden wir, möchte dieser Frost künftige Einwirkung werden, uns mit ihm abfinden und sehr bald wie im Frühling insigieren gehen. Der Mensch ist eben ein Gemüthsbestie, und er kann sich einstellen auf alle Witterungseinflüsse. Er ist recht stabil gebaut. Für die ganze Erde geschaffen, wandelbar, so daß er eben so Aquator wie in der Nähe des Nordpols heimisch zu werden vermag.

Frühling, wie bist du so fern!

Im Banne der biederlichen Kältewelt.

Die aus Österreich kommende neue Kältewelle heiztet sich immer mehr über Deutschland aus. In Schlesien waren wieder bis zu 25 Grad Kälte. Die Berliner Anzeigerzeigten 22 Grad unter Null. Nur die heiter scheinende

Sohr der Herr

Roman von Anna Franz

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(11. Fortsetzung.)
Claus dirigierte Ellis in eine dieser Nischen — Ellis weinte nicht darüber — dann bestellte er sich ein Glas Ananasworte, ihr zwei Sahnenbäutchen und die Kapelle spielte:
„In Nihilum Solum—go—rod“.
Claus sang mit.
„Da gibt's kein Ruh'—ver—bot“, und Ellis sagte:
„Det gibt's in Berlin auch nicht.“
Das mußte Claus und gerade als er seine Weisheit auf ihre Nichtigkeit hin nachprüfeln wollte, ging ein Ober vorbei, der meinte, daß „Das“ hier nicht gefaltet sei.
„Na heilste,“ sagte Claus zu Ellis, „du hast dich geirrt.“
Nach zwei Stunden denn verließen sie das hübsche Lokal mit dem mienen Keller.

Claus brachte Ellis natürlich nach Hause. Nichtig nach Hause! Nicht nur bis vor die Tür. Er war ein gewisserhafter junger Mann und lieferte sie oben ab, nachdem ihm Ellis unten schon verzeihen hatte, daß die Mutter schliefte und sein Zimmer noch unermiedelt sei.
„Rißt“, machte Ellis auf dem Vorlauf, „bet le sich muntert und und ich bin in die Stube.“
„Wann?“
„Bist du nicht schon in die Stube?“
„Nein,“ sagte Ellis, „ich bin in die Stube.“
„Bist du nicht schon in die Stube?“
„Nein,“ sagte Ellis, „ich bin in die Stube.“

Am Morgen brach er wieder da, stellte Flasche und Gläsern im Dunkeln auf den Tisch und hing sich an Claus' Hals.
Das tat sie mit derjenigen Intensität, mit der das wirrliche Uebelste unter sich in allen Belagenden zu tun pflegen.
Aus dem Dunkel der Nacht stammten Claus ihre phosporisierenden Augen entgegen.
„Rißt“, flüsterte der begehrtliche Mund.
Den bekam sie im Murren und Claus, das Schaf, sagte:
„Ach Gott, wenn mir doch erst verzeihen wäre!“
Da knistete sie schließlich das Licht an und verstand.
Sie war eine anständige Dame, die wußte, daß man Verlebte Burchen nicht durch Gemächern, sondern durch Verlangen bindet.
Am Morgen versuchte sich Claus zu trösten.

Am anderen Morgen erwaachte Claus im selben Zimmer, aus dem ihn seine Mutter tags zuvor hinausbefördert hatte. Er erwaachte mit müßigem Schadel.

Ananasworte und Muffin schmecken zwar beide mit A an in einem Magen aber vertragen sie sich schlecht.
Claus hörte — entlassen aus Morpheus Armen — wie gerade draußen Mama Kuppte lagte:
„Den war' ist mir toofen“ und wußte sofort, daß mit „den“ er selbst gemeint war.
Sohn war nicht gut zumute.
Er hörte aber auch, wie Ellis sagte: „Ich hat mir sich und wird mit hertragen. Du wichtig! Ich ja nicht toofen, wenn ich bitten dürfte. Det is allens hübsch meine Sache, Mama, und das tröstete ihn.“

Unter der festlichen Erwiderung seiner künftigen Schwiegermutter: „Der dich hertragen? Wenn die Glück höst — De kamst kein Särting tochen, selchweide mein Ouis-frau! Zu die hehört wille mehr,“ zog er sich an und Mama Kuppte schenker zurück, denn es war fill auf dem Fuß und Claus hatte das Empfinden, daß das kein ganz forreterer Satz gewesen war, den Frau Bertha Kuppte da draußen verbrochen hatte.

Die Stille auf dem Korridor tat wohl und noch wohler tat das liebe Stimmchen Ellis, das in diese Stille flüsterte:
„Claußimännen“ und noch einmal: „Claußimännen!“
„Wie schon nach?“
„Ich bring dich in Särfe.“
Und dann Hand der Kaffee auf dem Tisch, und Ellis sah auf dem Sopha und man fährte sich und es war sehr schön.
Da schlug es neun! Mit einem Male! Urplötzlich!
Warten hinein ins Glück!

„Rißt!“
Kollert! Schon eine Stunde vorbei!
Claus raste fort! Die Treppe hinunter. Und stolperte nicht nur über seine Füße, sondern auch über seine allerbesten Vorläge, die er diese Nacht dort verloren hatte!
Und da fand er, daß es doch nicht schon war, so schön es auch gewesen war.

Im Gutshaus von Finkenflügler wartete die stille Carla Sohn nachdenklichen Gesichtes und geknickten Hauptes.
„Wie haben, daß sie ein Bed bedrückte, aber niemand wußte, daß es ein doppeltes war. Sie sit mit ihren Sohn und sit mit ihrem Mann.“
„Nein, Claus war nicht lo, wie er sein sollte und Sohr war mehr, als er schien. Der wuchs in die Einkamelt Dame.“
„Sohn, dem immer Ringenden und Kampfenen, hatte sie eines Zuchtiguns wegen zu einem ernsten Zwecke die Hilfe verweigert.“

Das bedauerte sie stündlich und fand, trotz des Bedauerns, doch nicht den Weg zu ihm und den Mut zur Bitte.
Alles konnte sie ertragen und wollte sie fragen, nur eine Abwehlung nicht. Von ihm nicht! Und die würde ihr werden, das wußte sie, und wenn sie ihm das Herz auf den Händen entgegenbrag.
Sie kannte ihn, der sich seine eigene Lebensphilosophie gebildet hatte, sich nie verlegnete und sich immer gleich blieb. Sie kannte ihn, wie ihn niemand kannte, und würde im Leben nicht vergessen, daß er ihr ernst gesagt hatte:
„Wir müssen wissen, was wir wollen und tun, was wir müssen.“
„Wenn“ und „dann“ dürfen für uns nicht gelten. Der Zufall marri, die Hoffnung trägt, nur die uns innewohnende und uns bewußte Kraft enttäuscht uns nicht. Unter Leben dattet auf dem Heilig-Geistlichen und nicht auf dem Nihilistischen. Deshalb ist es gleich, zwischen Leben und Sterben der guten Tage viele oder wenige sind. Es ist aber nicht gleich, an was wir Körper und Seele legen. Die Aufgabe, die wir uns stellen, ist der Spiegel unseres Ichs.“

Die Aufgabe ist der Spiegel unseres Ichs, das wiederholte sie immer wieder.
Sie erkannte die Nichtigkeit der Aufgabe, die sie sich gestellt, als sie ihn abwie. Und sie schämte sich.
Da stieß sie ganz unvermittelt stehen und liegen, was um sie war, ließ hinaus und hinterher nach Großfeinmar, wo sie den wußte, dem sie bitter weghetzen zu haben glaubte. Er war ja immer in Großfeinmar nach Feiertabend.

Das war nun schon das zweifelhafte innerhalb ganz kurzer Zeit, daß sie das tat.
Auch Sohr kannte seine Frau. Ihn verwunderte ihr Kommen.
„Ich wollte nur in deiner Nähe sein, Fritz,“ sagte sie und legte sich abwärts unter einen Holunderbaum, von wo aus sie ihn zusehen konnte.
Er hat den Dreißigjährigen — „Mar“, hieß er — wieder an der Lunge und ließ ihn galoppieren. Diesmal schon mit aufgesetztem Sattel. Auch niedrige hielten sie ihn nehmen und einen erfrischenden Graben. Es ging schon ohne Boden im abholst gleichmäßigen Tempo. Mit seiner Arbeit war er zufrieden, mit seinem Pferde auch.
Für heute konnte er Schlaf machen.

Der Knecht nahm ihm das Fohlen ab. Er selbst setzte sich zu Carla.
„Die Gänse sind wie die Kinder. Man hat allerhand Arbeit mit ihnen,“ sagte er und Carla erwiderte:
„Ja, wie die Kinder. Nur folgen sie besser.“ (Fortl. folgt.)

Sonne vermag uns wenigstens am Tage einigen Trost in unserem Frostleid zu spenden.
In Mostau sind sämtliche Schulen geschlossen. Große Brände entzündeten durch überziehe Deisen. In den dünnlichen Gewässern bringen die Eiswinterigkeiten, die jeden Schiffsverkehr lähmten, die Bewohner vertriebenen Anstalt einer Katastrophe nahe. So hat der Mangel an Mobilimenten auf der im Verordung liegenden Insel Salzhalm fast alle Bewohner in Folge Anflutens auf das Kronenbeil gemorren. Anwohner hat eine Flugmaschine des bismarckischen Fliegerkorps die Insel erreicht und auch Medianten abgemorren.

Das Eis zerreißt, der Strom bricht auf...
Schredensjahren auf der gefrorenen Donau bei Regensburg. Hunderte von Menschen, die sich am Radmittag in Regensburg auf der gefrorenen Donau zumummelten, entgingen wie durch ein Wunder einem entsetzlichen Unglück. Vor der feineren Brücke hatten sich die Eis-Eismassen in einem zusammengeballt, als plötzlich Kunde ertönte, daß das Eis zu bersten beginne.
Die nichtunerblickliche Menge, darunter zahlreiche Schulführer, ließ panischartig auseinanderlaufen und suchte das Ufer zu erreichen. Der Bevölkerung, die vom Ufer aus das Treiben auf dem Eise beobachtete, bemängelte sich großes Entsetzen. Auf dem Eise herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Viele befanden sich noch in der Mitte des Stromes und drohten abzuwanden. Mit lautem Knarren und Krachen drang das Wasser durch die Spalten des Eises, und nur mit Mühe und Not gelang es der Bevölkerung, zum Teil schon bis an die Knägel durch das Wasser wachend, das Ufer zu erreichen.

Wenige Minuten später
begann mit elementarer Macht die vollkommene Zerstörung des Eises auf einer Strecke von mehreren hundert Metern. Die Eisdecke zerplatzte und stürzte sich meterhoch übereinander.

Vierfacher Mord in der Oberlausitz.
Der Pflegerhof verurteilt.
Eine grauenvolle Mordtat wurde in dem kleinen Dörfchen Rachen bei Riesa in der Oberlausitz entdeckt. Der allgemein beliebte, in den vierziger Jahren stehende Weinhandwerker Dittlows wurde in seinem Anwesen zusammen mit seiner Frau, seiner Tochter und einer Schwägerin ermordet aufgefunden.
Die Tat scheint bereits am vergangenen Montag ausgeführt worden zu sein. Der Pflegerhof des ermordeten Ehepaars wird seit einigen Tagen demit. Ob es sich um einen Raubmord oder um ein lustig-böses Vorfalles verbrechen handelt, steht bis zur Stunde noch nicht fest.

Gefängnis für "Immerterre".
Die Strafanträge des Staatsanwalts. — Rechtsanwalt Dr. Frey von einem Hannover besichtigt.
Im Zerkleinerungsprozeß beantragte der Staatsanwalt gegen den Hauptangeklagten Leib wegen schweren Landfriedensbruchs 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen die Angeklagten Dietrich und Wasie 6 Monate, gegen Franke 5 Monate, gegen Schulz 4 Monate und gegen Höbne 1 Monat Gefängnis wegen einfachen Landfriedensbruchs. Bei den anderen Angeklagten wurde Freisprechung beantragt.

Berliner Brief.
„Ach Immerterre —“ — Methode „Kraffin“ — 40 000 M. Beholdung. — Wägen — Mieslerflecker. — Gehle über’s Damme —
Zwei Fragen waren es, die die Eingeborenen der Reichshauptstadt in den letzten Tagen bewegten. Die eine heißt: „Wann hört denn eigentlich diese verfluchte Kälte auf?“ Die andere: „Wie liegt denn Immerterreprozeß?“ Was die letzte Angelegenheit anbelangt, so hat sie sich in einer Form abgespielt, die glücklicherweise alle differenzierenden Besorgnisse von einem Sturm auf Moabit und blutigen Zwischenfällen gänzlich getraut hat. Die Angeklagten entpuppen sich, wenigstens äußerlich, als verhältnismäßig

gemüthliche Leute und zeigen ein beachtenswertes Streben, eine gewisse Bürgerlichkeit zur Schau zu tragen. Die Verhandlung verlief sehr volkenden Formen, und sehr Berliner Humor verleiht oft reizvoll die Situation. Die meisten Juror hörten auf den Namen Hale und wußten von nichts. Die Angeklagten waren von grenzenloser Anhänglichkeit, und der Gedächtniswund schien unter allen Umständen mit der Schnelligkeit einer Grippepeppe mit Platz gegriffen zu haben. Aber über dem Ganzen stand zu sehen: „Ach Immerterre und Redlichkeit“ — dann kann dir nicht passieren.“

„Ja, und nun die Kälte. Das ist ein besonderes froitziges Kapitel. Ein böhsen Winter haben wir uns ja wohl gewünscht, aber so den brachten es ja nicht gleich zu kommen. Bis auf einige fanatische Winterportler haben wir es nun satt, morgens andere Maßregeln nach der Methode „Kraffin“ zu bearbeiten. Der Mensch ist schließlich kein Eisbrecher. Grog ist eine ichone Sache, aber am Ende bekommt man ihn doch über. Von dem Dauergruppen gar nicht zu reden! Und schließlich endlich find uns die Eisbeine mit Sauerkraut lieber als die, die wir uns auf der Straße holen.“

„Haben Sie vielleicht den kleinen Trejorräuber gesehen?“ 40 000 Mark hat man jetzt ausgeführt für diejenige, der der Knader habhaft werden. Aber es ist wenig Aussicht daß man diese braven Maulwürfe noch erwischt. Auch angeblich Deutschlands lot es ganz schön sein, wenn man das nötige Kleingeld hat. Inzwischen freilich, man sich hier darum, ob die geschädigten Säfte-Jahle eine Entschädigung erhalten sollen oder nicht. Die aufmerksamen Finanzämter aber werden vielleicht noch manchem der Säfte-Besitzer Schwierigkeiten machen, denn schon jetzt geht es sehr von Mund zu Mund, daß die anstehende Jurisdiktion einiger der Verurteilten ihre Urteile in Dingen habe, die mit dem mit Recht so unbeliebten, ominösen Wort „Steuererklärung“ zusammenhängen.“

Es hat eben jeder so seine Sorgen. Man sagt mit dem unerbittlichen Wort Heilmittel. „Aber Sorgen hat, hat auch Hitler.“ Danach müßte der Schnapsvertrug in Berlin unangehörig groß sein. Doch wir sind ja gemüthliche Menschen und sagen: „Sobstler tut’s auch.“ Dieser bräune Saft wird daher momentan in Mengen vertilgt. Dazu Musik und Tanz, Klamauf und Trabel, Papiermügen und Konfetti — und alle Sorgen verdrängen. Leider fehlen auch hier häufig Tragen nicht. In einem Reutlinger Lokal riß ein junger Kaufmann einem Mädchen die Papiermüge ab. Es geschah ohne böse Absicht, es war ein harmloser Scherz ohne Rohheit, ohne böses Wollen. Was geschah? Die reizende junge Dame belorgte sich mit einem Bekannten einen Dack und überfiel in Gemeinschaft mit einer gleichfalls reizenden Freundin den abgungelochten Kaufmann. Die Amazone verteidigte diesen so schön mit Dackstücken, daß an einem Aufkommen des Anglücklichen zweifelt werden muß. Damit nicht genug, traten die beiden jugendlichen Weidwunden noch auf dem schwer verumdet am Boden Liegenden herum. Die beiden wurden verhaftet.
Man soll nicht sagen, daß die Berliner und die Berlinerinnen nicht brav sein können. Man soll nur einmal sehen, wie schön sie lo nach den Paragraphen der neuen Verkehrsordnung durch die Straßen gehen. Und ach, diese neue Verkehrsordnung hat es in sich. Besonders der am weitesten verbreitete Fußgänger muß sich erst an die Neuerungen gewöhnen. Berlin ist zwar durchaus kein Dorf, aber immerhin hat noch keine so viele Fußgänger, wie die Mitte eines Straßendammes für einen geeigneten Konferenzort halten und die glauben, die Autos müßten vor ihnen ausweichen. Das wird jetzt anders, ganz anders. Zunächst erfolgen freundliche Belehrungen durch entsprechende schlaube Verkehrszeichen. Und dann, o Wunder, durch die Gefilde des Leichtenmeeres, wird die das nächste Mal, lo du erwischt wird, daß du nicht rechtmäßig über die Straße gehst, ein Strafmündigen beglücken. Die Folge dieses Vorgehens unserer lieben Verkehrsregeln soll übrigens gewesen sein, daß schon ein Duzend Leute nur deswegen überfahren wurden, wie sie unterwegs allzu eifrig in der neuen Verkehrsordnung lesen, um ja keinen Fehler zu begehen. Das ist natürlich böse „Kohl“, wie man hier sagt; der Berliner weiß ganz genau, wie notwendig die weißen Vorrichtungen der Verkehrsregeln sind — auch wenn er einmal darüber spöttelt. **S a l a n g.**

Schl- und Jugendmusikwoche zu Weiskensels.
Vom 7. bis 10. März dieses Jahres findet im Guttermerleim (Stuelbera) zu Weiskensels ein Lehrgang für Jugend- und Schulmusik statt. Die musikalisch-wissenschaftliche Leitung besetzen die vom Fachlehrer für Jugend- und Volksmusikstelle im Regierungsbezirk Merseburg, Herrn Kapellmeister Richard Döhl-Salle, übertragen worden. Außerdem hat Herr Reinhold Heyden-Samburg, ein Mitarbeiter von Prof. Zöbe, seine Mitwirkung zugesagt.
Teilnehmer kann jeder Jugendliche und Erwachsene, der Freude an Gesangs und Musik hat; vor allem Lehrer und Lehrern unter der Schulgattungen, Mitglieder der Gesangs- und Musikvereine, Kirchen und Mädchen aus der Jugendbewegung, Eltern, die für ihr künftiges Musikstudium Vorarbeiten erlernen wollen usw.
Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Volkslied. Ausgehend vom Gesangsunterricht wird eine Reihe wichtiger Fragen der allgemeinen Musiklehre und des zeitgenössischen Schulmusikunterrichts behandelt. Praktisches Musizieren und theoretische Studien (Vortrag und Musikprobe) werden miteinander verbunden. Das Unterrichten von Instrumenten (Geigen, Gitarren, Violen, Celli, Lauten usw.) ist dringend erwünscht. Die Mezierung (Abteilung für Streich- und Schmelze) ist bereit, den Lehren und Lehrern einen Urlaub zu erteilen. Wegen der Wichtigkeit der auf der Musikwoche zur Behandlung kommenden pädagogischen Probleme wird von den Schulverwaltungsbehörden eine möglichst zahlreiche Beteiligung der Lehrerschaft gewünscht, zumal die ministeriellen Anordnungen für den Musikunterricht der 1927 fohle Lehrgänge als notwendig bezeichnen und in Aussicht stellen. In Verbindung mit der Musikwoche wird die Halleische Musikantenabende am Sonntag, den 10. März, der Marktische Abendmusik geben, in der Werke von J. S. Bach, (u. a. die fünfminütige Motette „In meine Freude“) aufgeführt werden. Den Abschluß der Musikwoche bildet eine im großen Saale des Stadtheaters stattfindende „Offene Singschule“, in der mit den teilnehmenden Volkslieder und Kanons gelungen werden. Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben, Potentat wird werden von den Bezirksmusikvereinen eine möglichst zahlreiche Teilnahme zur Vertiefung angeht. Die Neuberger sind bis zum 25. Februar an Herrn Kreisjugendpfleger A. Flor Konsenscamp zu senden, dem die äußere Leitung des Lehrganges übertragen worden ist. Darin ist außer dem Namen, Stand und Wohnort (zugebendfalls angegeben, welches Instrument mit-bracht und ob Quartier (Jugendheim, Volkshaus, Bürgerpartie) gewünscht wird.

„Die Gartenlaube“ Heft 5.
Giseler Postkarte, selbstsam verummutete G. Hasen, Männer in roten Mänteln, mit Zaren und großen Gärten geben durch die Straßen des Schwarzholzhäufens. Von dem merkwürdigen Nachschickenden der G. Hasen erzählt, ein merkwürdiger, reichlicherer Kaffee in neuen Heft der „Gartenlaube“. „Berstein mit mir der Mode“, so erfahren wir aus einem anderen lesenswerten Aufsatz; reizvolle Aufnahmen zeigen dazu moderne Verflechtungen arbeiten. Der Spaziergang durch Alt Frankfurt gibt ein Bild von den Schönheiten der alten Reichsstadt am Main. Lesenswerte Erzählungen und interessante Aufsätze ergänzen den Inhalt des schönen, im immer reichhaltigsten Heftes.

Der fünfte Programmier der „Mirag“. Vom August d. J. wird die Regie des Mitteldeutschen Endes der bisherige Intendant des Braunschweig Landesbühnen, Herr F. Ludwig Brandt, übernehmen. Welche Bedeutung dieser Stellung beizumessen wird, ist ein ausführlicher Bericht in dem nächsten Nummer der illustrierten Rundfunkzeitung „Die Mirag“. Das gleiche Heft enthält u. a. eine Einführung in die Schloßmusiktheater „Oper „Blue Dams“ — die in der kommenden Woche mit den beiden großen der Staatsoper Dresden Kammeränger Eno Wettler und Opernängerin Meta Steinmeyer, beide dem mitteldeutschen Rundfunk früher befehls befehle — übertragen wird. Weiterhin einen interessanten Aufsatz zur Uebertragung des Spezialbildes „Mehringers von Hünigern“, das mit einem Verlebensheft für das Hünigern verbunden ist. Das reichhaltigste Heft kostet nur 30 Pf. und ist durch die Buchhandlung Wilhelm Bauer zu beziehen.

Das Midenblatt der vielen Beslagen: „Beyers Mode für Alle“. Mit großem Ehrmutigen, geschmackvollen Werten Schmitt, Hauptartikel und dem mehrfarbigen Sonderheft „Legte sich über die Weltmode“. Monatlich 1 Heft für 90 Pf. Zu haben in der Buchhandlung W. B. Bauer in Köpenick oder vom Beyer Verlag, Leipzig, Westf., S. Y. H. C.

„Nicht immer,“ meinte er. „Es ist bei Mensch und Tier das gleiche. Was wir aus der Hand nehmen, das entwidmet uns. Was unsern Einfluß entzogen ist, gehört uns nicht mehr.“
Wie recht er hatte!
Sie seufzte.
„Was ist dir?“ fragte er.
„Was denke an unsern Jungen, Sohr. Den haben wir auch aus der Hand gelassen. Ob es doch nicht besser wäre, wenn wir ihn um uns hätten?“
„Wohl schon! Aber zwingen — nein. Er muß sich selbst zu uns finden.“
„Das wird er kaum tun, fürchte ich.“
„Aber weißt?“
Carla sah in das sinnende Gesicht ihres Mannes.
„Du hoffst, Sohr?“ fragte sie. „Auf was hin?“
„Sohr begreife den Körper zurück und stemme sich auf die Hände. So lah er in den Himmel, der Licht blau und klar über ihm wühlte.“
„Worte werden selten, Carla,“ antwortete er. „Ermutigungen fruchten wenig, aber das Ereignis rüttelt auf und die Tat prägt sich ein. Er größer sie ist, desto tiefer.“
„An was denkst du bei diesen Worten?“
„Wenn sich die Defensivität damit beidwärtigen wird, daß man in Fünfteljährig Land verweilt — und das wird sie tun — wenn er hören wird, wie man den anfeindet, der sich dessen unterfangt — und das wird geschehen —, wenn er erfahren wird, unter welchen Umständen das zu verachtende oder verachtete Land erworben wurde und endlich, wenn er erkennen wird, daß alles für ihn geschah, dann sollte er — meine ich — aufsehen müssen; und den Weg zu seinen Eltern finden.“
„Sollte —“ sagte Carla zweifelnd. „Ob er es können wird? Ob ihn nicht doch jubel hält?“
„Er ist dein Sohn.“ Seinen Vater kannte ich leider nicht. Wenn der aber mit mir Schwäger harrte, dann ist anzunehmen, daß sich dem Claus von euerem Pflicht- und Verantwortungsfühl ein Punkt wenigstens vererbt hat.“

„Wir ist trotzdem bang“, gab Carla belorgt zurück. „Er lebt in Berlin. Dort möge auch die Kuppel. Man sollte ihn wenigstens hin noch kommen lassen.“
„Versuche es. Es sollte mich freuen, wenn es dir glückte.“
Carla kann eine Weile vor sich hin. Angestrengt! Es war, als ob sie in sich hineinbrühte.
Wählig fragte sie:
„Habe ich deine Unterführung, Sohr?“
„Bedarf keiner Frage!“
„Dann komm mit nach Niedermiedberg.“
Sohr mußte lachen und Carla lachte mit. Es lag wie Sonnenlicht und Regen auf ihren Wienen.
„Küße Frau,“ überlegte er. „Der Plan ist gar nicht über. Weib gegen Weib! Ganz gut. Aber die unterwegs allzu eifrig in der neuen Verkehrsordnung lesen, um ja keinen Fehler zu begehen. Das ist natürlich böse „Kohl“, wie man hier sagt; der Berliner weiß ganz genau, wie notwendig die weißen Vorrichtungen der Verkehrsregeln sind — auch wenn er einmal darüber spöttelt. **S a l a n g.**

„Alles wohlhaft! Mensch und Tier gesund. Da — leben Sie! Escht Papa nicht brillant aus.“
Der Hantpel über den Hof, groß und breit, wie eine Dampfmaschine, grinte über das runde, volle Gesicht und hielt eine mächtige Brante Frau Sohr zum Grusse hin.
„Willkommen in Niedermiedberg,“ sagte er. „Fein, daß wir Sie mal bei uns sehen. Kommt leiten vor — Tag, Sohr.“
„Die erste Million ist voll, Liebetrauer, da wollen wir eine Stunde bei Ihnen verlohnen, bevor wir an die zweite gehen. Es ist immerhin ein Stück Arbeit.“
„Da haben Sie recht. Und was ist für Stürzung gefällig? Hier, Wein, Käse, Kaffee?“
„Vorläufig ein anderer Platz. Seit drei Minuten stehe ich hier in Ihren Köhappeln und meine Frau in etwas Verblüffung.“
„Entschuldigun herrschaft! Man wird alt und tapperig.“
„Er bot Carla den Arm. „Darf ich bitten, schöne Frau?“
Sohr und Soppi folgten plaudernd.



Großher Herr
Roman von Arno Franz
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEINER WERDAU S.A.
(12. Fortsetzung.)

„Mir ist trotzdem bang“, gab Carla belorgt zurück. „Er lebt in Berlin. Dort möge auch die Kuppel. Man sollte ihn wenigstens hin noch kommen lassen.“
„Versuche es. Es sollte mich freuen, wenn es dir glückte.“
Carla kann eine Weile vor sich hin. Angestrengt! Es war, als ob sie in sich hineinbrühte.
Wählig fragte sie:
„Habe ich deine Unterführung, Sohr?“
„Bedarf keiner Frage!“
„Dann komm mit nach Niedermiedberg.“
Sohr mußte lachen und Carla lachte mit. Es lag wie Sonnenlicht und Regen auf ihren Wienen.
„Küße Frau,“ überlegte er. „Der Plan ist gar nicht über. Weib gegen Weib! Ganz gut. Aber die unterwegs allzu eifrig in der neuen Verkehrsordnung lesen, um ja keinen Fehler zu begehen. Das ist natürlich böse „Kohl“, wie man hier sagt; der Berliner weiß ganz genau, wie notwendig die weißen Vorrichtungen der Verkehrsregeln sind — auch wenn er einmal darüber spöttelt. **S a l a n g.**

„Mir ist trotzdem bang“, gab Carla belorgt zurück. „Er lebt in Berlin. Dort möge auch die Kuppel. Man sollte ihn wenigstens hin noch kommen lassen.“
„Versuche es. Es sollte mich freuen, wenn es dir glückte.“
Carla kann eine Weile vor sich hin. Angestrengt! Es war, als ob sie in sich hineinbrühte.
Wählig fragte sie:
„Habe ich deine Unterführung, Sohr?“
„Bedarf keiner Frage!“
„Dann komm mit nach Niedermiedberg.“
Sohr mußte lachen und Carla lachte mit. Es lag wie Sonnenlicht und Regen auf ihren Wienen.
„Küße Frau,“ überlegte er. „Der Plan ist gar nicht über. Weib gegen Weib! Ganz gut. Aber die unterwegs allzu eifrig in der neuen Verkehrsordnung lesen, um ja keinen Fehler zu begehen. Das ist natürlich böse „Kohl“, wie man hier sagt; der Berliner weiß ganz genau, wie notwendig die weißen Vorrichtungen der Verkehrsregeln sind — auch wenn er einmal darüber spöttelt. **S a l a n g.**

„Alles wohlhaft! Mensch und Tier gesund. Da — leben Sie! Escht Papa nicht brillant aus.“
Der Hantpel über den Hof, groß und breit, wie eine Dampfmaschine, grinte über das runde, volle Gesicht und hielt eine mächtige Brante Frau Sohr zum Grusse hin.
„Willkommen in Niedermiedberg,“ sagte er. „Fein, daß wir Sie mal bei uns sehen. Kommt leiten vor — Tag, Sohr.“
„Die erste Million ist voll, Liebetrauer, da wollen wir eine Stunde bei Ihnen verlohnen, bevor wir an die zweite gehen. Es ist immerhin ein Stück Arbeit.“
„Da haben Sie recht. Und was ist für Stürzung gefällig? Hier, Wein, Käse, Kaffee?“
„Vorläufig ein anderer Platz. Seit drei Minuten stehe ich hier in Ihren Köhappeln und meine Frau in etwas Verblüffung.“
„Entschuldigun herrschaft! Man wird alt und tapperig.“
„Er bot Carla den Arm. „Darf ich bitten, schöne Frau?“
Sohr und Soppi folgten plaudernd.

„Alles wohlhaft! Mensch und Tier gesund. Da — leben Sie! Escht Papa nicht brillant aus.“
Der Hantpel über den Hof, groß und breit, wie eine Dampfmaschine, grinte über das runde, volle Gesicht und hielt eine mächtige Brante Frau Sohr zum Grusse hin.
„Willkommen in Niedermiedberg,“ sagte er. „Fein, daß wir Sie mal bei uns sehen. Kommt leiten vor — Tag, Sohr.“
„Die erste Million ist voll, Liebetrauer, da wollen wir eine Stunde bei Ihnen verlohnen, bevor wir an die zweite gehen. Es ist immerhin ein Stück Arbeit.“
„Da haben Sie recht. Und was ist für Stürzung gefällig? Hier, Wein, Käse, Kaffee?“
„Vorläufig ein anderer Platz. Seit drei Minuten stehe ich hier in Ihren Köhappeln und meine Frau in etwas Verblüffung.“
„Entschuldigun herrschaft! Man wird alt und tapperig.“
„Er bot Carla den Arm. „Darf ich bitten, schöne Frau?“
Sohr und Soppi folgten plaudernd.

Das Leben im Bild

Nr. 6

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleser Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Sonniger Wintertag im Gebirge

Weltrundschau

AK

Aus aller Welt



Amerikas Präsident und seine Staatssekretäre bei der Ratifizierung des Kellogg-Paktes. Neben Präsident Coolidge (x) sitzend von links nach rechts die Staatssekretäre Kellogg, Andrew Mellon und Davis
Keystone

★
Unten im Oval:
Generaloberst von Pleßen, ehemals langjähriger Generaladjutant des Kaisers, starb in Potsdam mit nahezu 88 Jahren
Keystone



Fürst Bülow, der frühere deutsche Reichkanzler, mit seiner Gattin, die vor kurzem in Rom im Alter von 82 Jahren der Grippe erlag. Die Fürstin Bülow stammte aus einem süditalienischen Fürstengeschlecht und hat in ihrem langen Leben als geistreiche Frau von Welt in der internationalen Aristokratie eine große Rolle gespielt
Presf-Photo



Das erste Hochhaus des deutschen Reichs, das neue Postgebäude in Breslau, ist jetzt vollendet und wird demnächst der Öffentlichkeit übergeben
Keystone



Der bayerische Löwe auf der Protestkundgebung der Bayern in Rosenheim, bei der sich die etwa 7000 Teilnehmer für die Erhaltung eines eigenartigen Bayern ausprechen
Reher & Co.



★
← Links im Oval: **Ruderfahrt auf der Landstraße**. Infolge der riesigen Überschwemmungen des Tibers stehen die Vororte Roms zum großen Teil unter Wasser. Unter anderen ist die Autostraße Rom-Djira (nebenstehend) völlig überschwemmt
Welt-Photo



Bild rechts: →
Der Gedanke einer Untertunnelung des Narmeltkanals zur Herstellung einer besseren Verbindung zwischen England und Frankreich ist jetzt wieder lebhaft erörtert worden. Dabei interessiert es, daß schon einmal vor 43 Jahren tatsächlich mit dem Bau eines solchen Tunnels begonnen wurde. Der Gedanke selbst ist älter: Schon der nebensächlich abgebildete Stich aus dem Jahre 1798 malt eine Landung der Franzosen in England auf dem Wasserweg, durch die Luft und durch einen Tunnel aus Historia-Photo

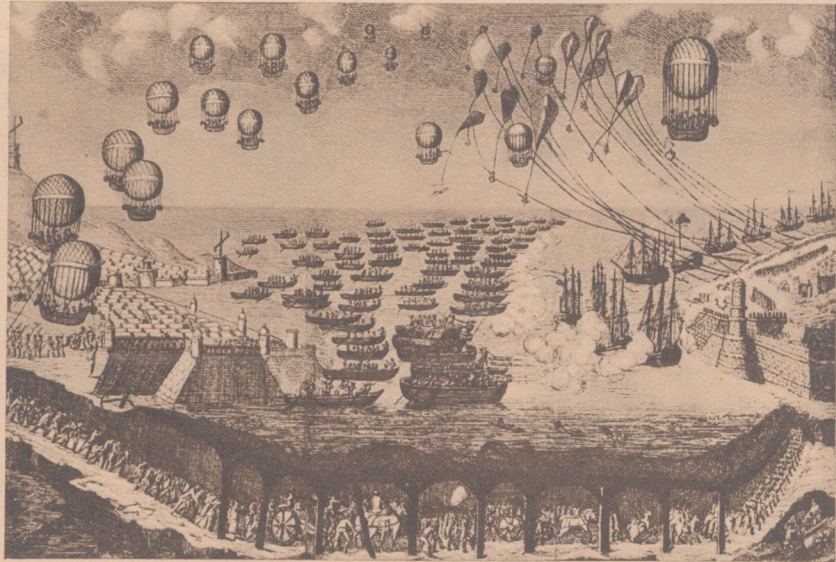
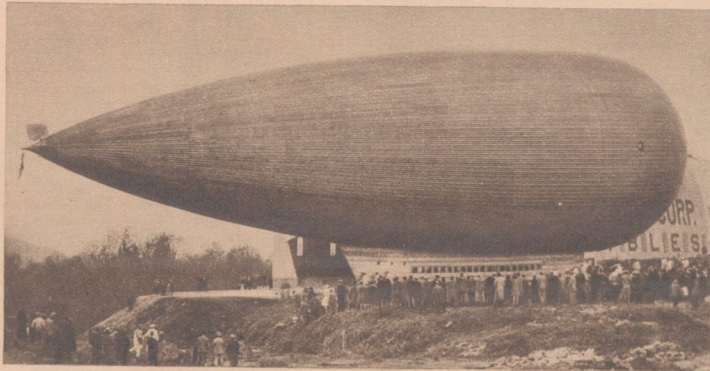


Bild unten:
Ein Ganzmetall Luftschiff, das als erstes seiner Art in Amerika gebaut wurde und mit Dampfturbinen angetrieben wird. Es hat kürzlich seine erste Probefahrt glücklich durchgeführt Keystone



Professor Dr. Ing. Hugo Junkers wurde am 3. Februar 70 Jahre alt. Die deutsche Flugzeugindustrie verdankt ihre Erfolge zum großen Teil seinen genialen Konstruktionen. Junkers-Motore und Maschinen aus der Dessauer Werkstätte ermöglichten die großen Motorleistungen der letzten Jahre Press-Photo



Zu dem unerschöpflichen Thema des deutschen Wohnungslebens: Ein Flugzeug als Notwohnung; der kleine Raum wird durch einen Holzanbau notdürftig erweitert D. P. P. A.

Bild rechts: →
Als weiteres Fahrzeug mit Raketenantrieb baute Max Valier neuerdings einen Schlitten, den er auf dem Flugplatz Schleißheim bei München ausprobierte. Mit voller Ausnutzung der Raketenkraft, acht Stütze zu je 100 Kilogramm Schubkraft, gelang der Versuch ohne Bemannung des Schlittens. Auch mit Führer konnte er, allerdings nur bei verminderter Geschwindigkeit, durchgeführt werden Kester & Co.



Nachklang zur Woche der Landwirtschaft



← Bild links: Auch der Reichspräsident besuchte die Ausstellung der „Grünen Woche“ und weilte dabei vor allem in der Jagdausstellung, wo ihn die Leitung dieser Sonderveranstaltung als ihren Schirmherren begrüßte. — Während der „Grünen Woche“ veranstalteten auch die großen landwirtschaftlichen Vereine und Verbände ihre Jahresversammlungen, in denen überall klar auf die gegenwärtige große Krisis der deutschen Landwirtschaft hingewiesen und die Mittel zu ihrer Behebung erwogen wurden.

Strecke



Die Teilnehmer an der „Gindenburg-Quadrille“ im Berliner Reit- und Fahr-Turnier



In derselben Woche wurde in Berlin auch wieder ein großes Reit- und Fahrturnier veranstaltet. Die zahlreichen Besucher wurden vor allem durch die „Gindenburg-Quadrille“, geritten von acht inaktiven Generälen, und ihr Gegenstück, die Quadrille der Kinder auf Fönns, sowie von der Vorführung des großen Jagdreviers durch ein herittenes Militärkorps angezogen. — Eben ein Reichswehr-Regiment aus dem Jagdrevier zu Pferde Menzendorf

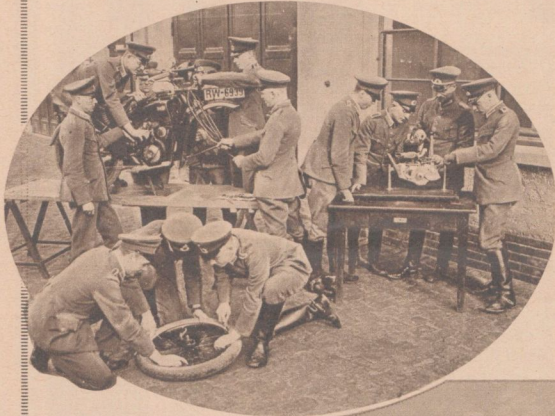
← Bild links: Auf der Ausstellung der „Grünen Woche“ war eine besondere Abteilung „Schutz des Waldes“ zu sehen, in der Vorschläge gemacht waren, die Spaziergänger zur Schonung des Waldes anzuhalten. — Dem mit dem Anwachsen der Städte stark gesteigerten Bedürfnis der Stadtbewohner nach frischer Luft in Feld und Wald werden heute mit Recht alle Vertehrseinrichtungen besonders dienlich gemacht. Aber auch der Wald will mit Ehrfurcht erlebt werden! Phototext

Die reiterliche Hochschule der Reichswehr

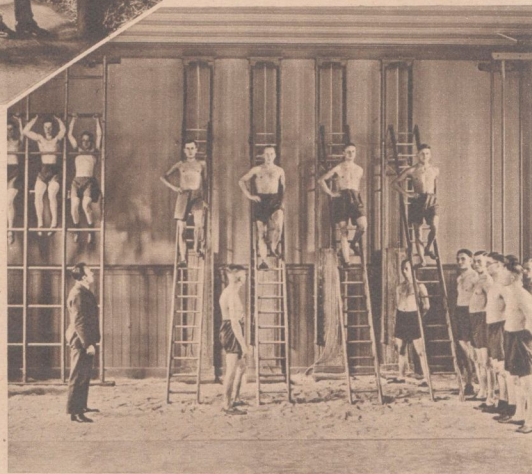


Der Stall der Jährliche-Pferde

Hannover, die alte Reiterstadt, ist auch für die Reichswehr der Mittelpunkt reiterlicher Ausbildung geblieben. Auf der alten Vorkriegs-Reiterschule haben die tüchtigsten Reiter des alten deutschen Heeres sich die Sporen verdient. Neben dem eigentlichen Unterricht in offener und gedeckter Bahn waren vor allem die großen Reitjagden der Reiterschule berühmt, bei denen Reiter und Pferd auf Herz und Nieren geprüft wurden. Die heutige Kavallerieschule setzt die Tradition ihrer Vorgängerin fort und bildet den reiterlichen Nachwuchs der Reichswehr heran.



↑
Oben im Oval:
Ausbildung der Jährliche
am Kraftfahrad



Beim Turn- und Sportunterricht, den ein Zivilsportlehrer erteilt

Bl
Bild rechts:
Sprungübungen in der
offenen Bahn.
„Wirf dein Herz über's
Hindernis — dein Pferd
springt schon hinterher.“



Bl
Sämtliche Photos:
Photothek



Dom Sport im Winter

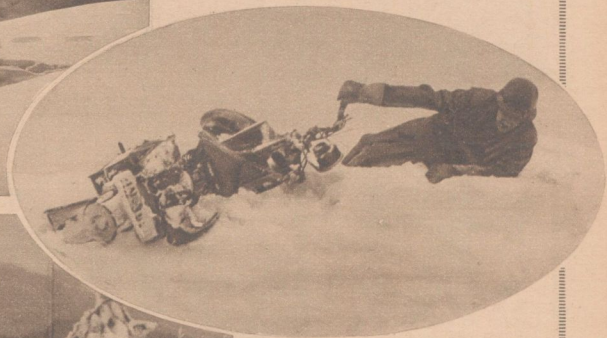


← Bild links:
Vor der Skihütte.
 Blick auf den großen Meienstein von der
 Sonnentnerhütte auf dem Garlosanger
 nahe Stighöhl in Tirol
 Zuger, D. L. N.

☆
 Rechts nebenstehend: →
 „Es ist, um auf dem Kopf zu
 stehen...“ — Wenigstens den einen
 Vorteil hat diese Gangart, daß man
 trotz der „Bretter“ nicht unfreiwillig
 einen Gang hinunterrutscht!
 Atlantic



← Bild links:
**Stilanglauf auf den weiten, unberührten
 Schneefeldern des Hochgebirges** Ufa



Oben im Oval:
Durch Schnee zum Sieg!
 J. von Krohn im Kampf mit den
 Schneemassen bei Greiffenberg. Er
 wurde Klassenieger in der großen
 Winterprüfung des deutschen Motorrad-
 fahrer-Verbandes, die bei stellenweise
 ein Meter hohem Schnee zwischen
 Berlin und Greiffenberg ausgefahren
 wurde. Cemede

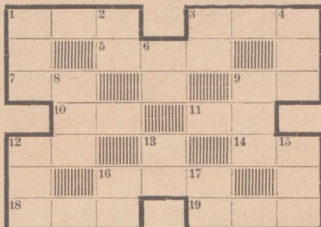
← Bild links:
**Am Startplatz der 2000 Meter
 langen Bobbahn bei Schierke im
 Harz, auf der die deutschen Fünfer-
 bob-Meisterschaften ausgetragen wur-
 den. Sieger wurde Bob „Berolina II“
 mit Führer Grau und Premier Rider**
 Photo-Union



Das winterliche Danzig, vom Bischofsberg gesehen

Der wachsende Ruf von Danzigs Schönheit läßt die Stadt und die sie umgebende Landschaft vermehrt zum Reiseziel und zum Tagungsort vieler Kongresse aus dem Reiche werden. Aber dieser für Danzig nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern viel mehr noch aus kulturellen Gründen so lebenswichtige Fremdenverkehr drängt sich in wenige Sommermonate zusammen. Trotzdem ist Danzig im Winter ein märchenhaft schöner Fleck deutscher Erde. Jagdgelegenheit auf Wölfe, mit der so viele den Begriff „Danzig im Winter“ verbinden, kann die Stadt — leider — so wenig bieten wie etwa München; dafür aber einen tüchtigen, wenn auch durch das maritime Klima gemäßigten Winter, Schnee in den stillen Straßen, Schnee auf den Giebelbödnern und kunstvollen Weisflügen. Doch erst der Strand im Schnee und die Seefeste, herrlich in phantastischen Eisformen, und die Eisfischolen treibende, kalte See — ein Anblick von fast unbezaglich fremdem Zauber! Und dicht dabei liegen die Zoppoter und Mliwaer Wälder im Winterleid! — Durchs Danziger Land fließt breit und gewaltig der Weichselstrom. Eisgang auf der Weichsel — auch darin fließt Danzigs Schicksal an. Fast die Hälfte des Danziger Staatsgebietes liegt jenseits der Weichsel. Beim Eisgang sind die Bewohner dieses Gebietes von jeder unmittelbaren Verbindung mit der Stadt Danzig und dem übrigen Teil des Landes abgeschnitten. Nur über die Dirschauer Brücke, durch ein Stück Polens also, können sie nach Danzig hinein. — — — Wer Danzig im Winter kennengelernt hat, wird es nicht mehr vergessen. R. B.

Silben-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. heißer Spott, 3. italienischer Maler, 5. Schießwaffe, 7. Naturerscheinung, 9. Mädchenname, 10. Maß, 11. Desinfektionsmittel, 12. Monatsname, 14. altrömisch. Münze, 16. Herrschertitel, 18. Gefäß, 19. Betäubung. Senkrecht: 1. kleiner Fisch, 2. Borlage, 3. Alpenland, 4. Krankheit, 6. arisanisch Wildpferd, 8. ital. Komposit, 9. Wagnische Opernfigur, 12. röm. Gott, 13. alte Bewohner Perus, 15. Blume, 16. Sprengkörper, 17. nordische Gottheit. Pro.

Aus der höheren Töchterchule

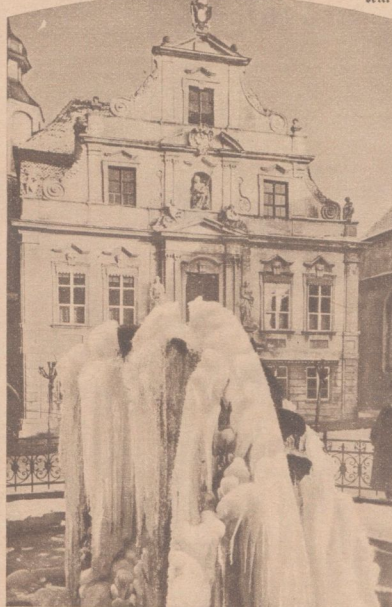
Gieschen Müller beginnt ihren Ferienaufsatz „Ein Morgen in der Sommerfrische“ mit dem tiefgefühltesten Bekenntnis: „Wenn ich mich morgens von meinem Lager erhebe, so hat man einen wundervollen Anblick.“ R. B.

Handel und Sport

Ich diene oft als Unterpfand,
Verträge nicht zu brechen,
Bekräftigend, was Aug' und Hand
Und Worte wohl versprechen.
Doch ohne Fuß bin ich bereit
Beim Sport für ruhige Leute.
Wer schweißend und geduldig steht,
Dem schaff' ich nasse Leute. Sch. 1.

Aus der Voranzeige eines Kinos

„Leidensweg einer Frau“ (1000 Meter lang)
„Die große Leidenschaft“ (von Dienstag bis Freitag)
Kü.



Winterwunder. Vereister Springbrunnen auf dem Marktplatz in Wangen im Allgäu, im Hintergrund das malerische Rathaus. S. K. Zott, Wangen i. A.

Silberrätsel

Aus den Silben: a—ba—bam—be—bit
—brei—bus—den—de—de—den—den—
bez—dres—e—e—e—ei—ei—en—er
—er—erb—ei—fel—feu—fi—fin—furt—
gam—gar—ger—ha—i—la—lat—men—
men—mo—na—na—nacht—nan—nanz—
ne—ne—ne—nel—ni—of—pov—re—
rich—ro—sa—sau—se—sen—si—tat—
ten—ti—tisch—to—tu—tu—wie—find
29 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von unten nach oben, und deren Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben; „A“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. weiddeutsch, Bergland, 2. unterird. Gang, 3. Gartenpflanze, 4. Blume, 5. Widerruf, 6. kleiner Kahn, 7. russ. Pflanzl. 8. Weglage, 9. Abrahams Wagn, 10. mitteldeutsche Stadt, 11. Gelbweien, 12. Sohn Isaaks, 13. Clement, 14. menschl. Glied, 15. weibl. Vorname, 16. männl. Vorname, 17. Schachausdruck, 18. Bodenfläche, 19. deutscher Staat, 20. Papierformat, 21. Grasland, 22. weibl. Vorname, 23. Voranschlag, 24. Korbpflanze, 25. Nahrungsmittel, 26. Schlafzimmermöbel, 27. Gesichtsteil, 28. Geflügelprodukt, 29. rächl. Grobkraut. R. B.

Swiger Frühling R. n.

Ich hab' eine Stadt am Rheine gefunden,
Die ist mit dem Frühling ewig verbunden.
.....

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsellösung:
Ein Heim, von Liebe warm durchglüht,
Wo wandellose Treue blüht
Und Frohsinn sich zum Glück gefellt:
Das ist das Schöne auf der Welt.
Günstige Gelegenheit: Heutrecht.
Seereife: Kabine — Sabine.

Prinz Karneval regiert!



Bild rechts: →
 Fahrender
 Mustant im Mün-
 chener Faschings-
 treudel. Besonders
 behandelt ihn die
 „Schöne“, der er so
 fremdliche Aufmerk-
 samkeit widmet, nicht
 gar zu energisch
 Sennede



Die „Zeitungssente“ im Kölner Kar-
 nevalszug. — Welche Schriftleitung kennt
 sie nicht! Selbst in den Redaktionsräumen
 von „Leben im Bild“ soll sie schon mal ängst-
 lich umhergellert sein. Seitdem hängt an
 der Eingangstür ein Schild mit der Aufschrift:
 „Eintritt für Enten und Entertehe verboten!“
 Matthäus, Köln

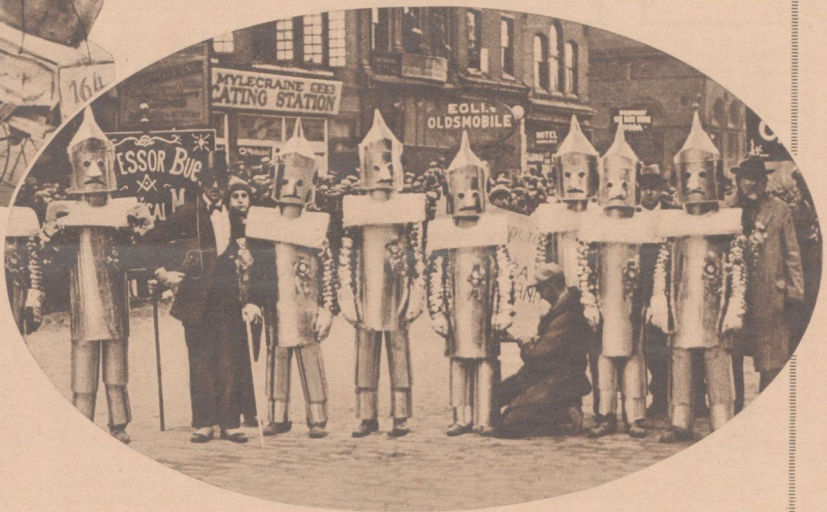


In vergangenen Zeiten
 Ein Festwagen des Kölner Karnevals aus dem Jahre 1824
 Maydorf



Der Mann, der seine eigene
 Nase vor sich herschieben muß:
 ein moderner „Zwerg Nase“
 Walter

Rechts im Oval:
 Am Karneval in Amerika
 beteiligen sich sogar die neuen
 „mechanischen Menschen“, die
 von ihrem Erfinder und Erbauer
 „drahtlos“ gelenkt werden. Allerdings
 sind hier der Einfachheit halber lebende
 Menschen in die „mechanischen Hüllen“
 geschlüpft
 Press-Photo



Lebraer Anzeiger

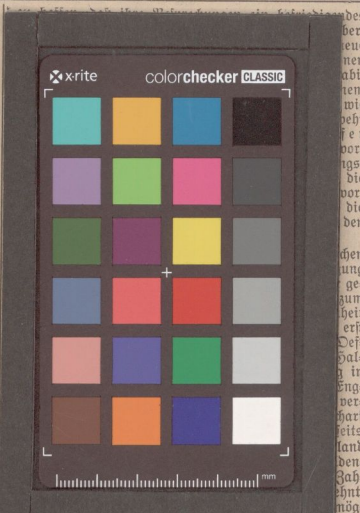
Politischer Wochenpiegel.

Minderheitskabinett. — Ein unruhiger Kampf. — In Preußen gehen die Verhandlungen weiter. — Wor der Sachverständigenkonferenz. — Wo bleibt die Rheinlandräumung?

11. Der Kampf um die Große Koalition, der in den letzten Tagen mit einer äußerst seltenen Erörterung durchgegangen wurde, hat statt einer Erweiterung des Kabinetts eine nicht unbeträchtliche Schwächung gebracht. Das Zentrum steht zum ersten Male in der Geschichte des Nachkriegsreichstages einer Regierung oppositionell gegenüber. Das Kabinett hat die durch den Rücktritt des Zentrumministers von Guesard freigewordenen Ministerien des Verkehrs und der besetzten Gebiete unter sich aufgeteilt und wird nun versuchen, als Minderheitskabinett weiterzuregieren.

Mag man nun die Dinge betrachten wie man will, so kann man sich doch nicht der Feststellung entziehen, daß diese Lösung in keiner Weise den Forderungen der Gegenwart entspricht. Immer wieder ist auf die Reparationsverhandlungen und auf die Etatsfinanzverhältnisse hingewiesen worden, die eine feste und gerade politische Vorführung notwendig machen, die allein einer großen und stabilen Mehrheit im Reichstag möglich gewesen wäre, auf die aber das Kabinett der drei Parteien, Sozialdemokraten, Demokraten und Deutsche Volkspartei, verzichten muß. Es ist geradezu beschämend, daß trotz klarer Erkenntnis dieser Notwendigkeiten die Parteien nicht zueinander fanden, und zwar nicht nur wegen sachlicher Meinungsverschiedenheiten, sondern wegen Differenzen, die lediglich persönliche Art waren oder aus Verteilungsgründen bis zum letzten ausgefochten wurden. Man hätte annehmen sollen, daß die äußeren und innenpolitischen Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, herangezogen zu standekommen kann. Aber nichts von alledem geschah; fast willenlos ließ man die Gegensätze sich überheben, bis die Forderungen und Gegenforderungen eine Schwärze erreicht hatten, von der es kein Zurück mehr gab und die zu einem Entschluß — Oder führen mußte.

Kann sich ja wohl vorläufig alle Fäden zerrissen, die sich für eine festere Bindung hätten noch verdrähten lassen, aber dennoch scheint man die Hoffnung, doch noch zu der Großen Koalition zu kommen, wenigstens im stillen nicht aufgegeben zu haben. Ein wesentlicher Stein des Anstoßes war ja bekanntlich die Reorganisationserweiterung in Preußen, die von der Deutschen Volkspartei als Bedingung für ihre Beteiligung an der Großen Koalition im Reich gemacht worden waren. Am Freitag kommen nun die preußischen Regierungsparteien gemeinsam mit der Deutschen Volkspartei zu Verhandlungen zusammen, und es ist



Bei den Verhandlungen werden sich also drei grundsätzlich verschiedene Parteien einander gegenübersehen: Deutschland, das eine völlige Absetzung seiner Westfront verhindern will, die englische Gruppe, die langfristige Zahlungen wünscht, und Frankreich, das für seinen großen Geldbedarf in den nächsten Jahren eine hohe Jahressumme verlangt. Darin aber sind sich alle Alliierten einig, daß aus Deutschland herausgeholt werden soll, was man nur erreichen kann. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen viele Wochen beanspruchen, sofern es ohne Zwischenfälle abgehen sollte, was nicht durchaus sicher ist. Unter diesen Umständen muß man sich fragen, wo denn die Gründung der offiziellen Verhandlungen für die vorzeitige Rheinlandräumung bleibt, die doch ebenfalls nach dem berühmten Genfer Communiqué beschlossen wurde und an denen Deutschland sicherlich nicht weniger interessiert ist als an der Festlegung seiner jährlichen Kriegszubehälter. Wenn erst die Reparationsverhand-

lungen abgemakelt werden sollen, dann wird in diesem Jahre kaum an eine Räumung auch nur eines kleinen Teiles des Rheinlandes gedacht werden können. Wir dürfen von der Regierung erwarten, daß sie diese Frage auch weiterhin mit größter Energie weitertreibt.

Wir frieren

Einen Winter, so ausdauernd mit Kälte und Schnee, haben wir lange nicht gehabt. So weit wir auch zurückdenken, wir erinnern uns nur, daß es einige Frosttage gab, daß es so im die Mitte des Januar recht kalt war, dann aber der Wetterumschlag eintrat, daß es einmal fast wieder recht gemüßlich und wieder kalt war. Es gab jedenfalls im Winter Tage, da man tatsächlich ohne Dorn auskommen konnte. Aber dieser Winter ist jäh, zeigt, was er kann, läßt uns alte Wähler zur Hand nehmen und zwingt uns zu lesen, daß ehemals der Winter vom November bis zum März anhielt, daß man auf den großen Gewässern mit Schlittschuhen und Schlitten fuhr, der Schnee meterhoch auf den Straßen lag.

Wollen also die Gelehrten behaupten, die Erde erhalte und dieser Winter sei der beste Beweis dafür, so brauchen wir nur solche Aufzeichnungen zur Hand zu nehmen, um dem Gegenbeweis zu führen. Denn wenn es vor dreißig und vierzig Jahren strengere Winter gegeben hat und lange Winter, so will es scheinen, als ob die Zivilisation uns genug sagte, in welchem Maße es mit dem Fortschritt der Erde und der Bevölkerung Europas in ältere Zeiten geht nicht sein.

Das alles ist aber nur Nebensache. Die Hauptfrage ist heute und ist, solange das Thermometer nicht steigt, die Tatsache, daß wir gründlich frieren und uns eifrig daran bemühen, den Frost zu ertragen. Jeden Tag kämpfen wir mit neuem, und immer wieder lagern wir uns, es ist doch besser, wenn der Winter um den Nullpunkt liegt, als tief unter dem Gefrierpunkt. Aber der Mensch gewöhnt sich auf Schritt und Tritt an die Kälte. Wir lesen, in Russland und Finnland gebe es eine Kälte von 40 Grad, und wir denken, das sei unmöglich zu ertragen. Schaffen, die Menschen dort leben und haben sich eben an diese Kälte gewöhnt. Wir würden, wenn wir durch eine solche Kälte überströmt würden, wohl unsere Ohren und Nase zuerst verenden, aber sehr bald den Verlust machen, sie wieder freizulegen. Wir frieren, weil wir uns an den Frost nicht gewöhnen wollen und weil wir ständig mit einem Umkleung rechnen. Wir frieren, weil wir uns zu wenig Bewegung machen. Kälte braucht Bewegung. Sichtlich würden wir, möchte dieser Frost händige Einrichtung werden, uns mit ihm abfinden und sehr bald wie im Frühling inspietieren gehen. Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier, er kann sich einstellen auf alle Witterungseinflüsse. Er ist recht stabil gebaut. Für die ganze Erde geschaffen, wandelbar, so daß er ebenso am Äquator wie in der Nähe des Nordpols heimlich zu werden vermag.

Frühling, wie bist du so fern!

Im Banne der sibirischen Kältemelle.

Die aus Sibirien kommende neue Kältemelle breitet sich immer mehr über Deutschland aus. In Schöden waren wieder bis zu 25 Grad Kälte. Die Berliner Augenheiler zeigten 22 Grad unter Null. Nur die heiter schneende

Sohr der Herr Roman von Ansfanz

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA

(11. Fortsetzung.)
Claus dirigierte Ellis in eine dieser Kischen — Ellis wollte nicht darüber — dann bestellte er sich ein Glas Ananasbowle, ihr zwei Sahnenbaisers und die Kapelle spielte:
„In Wilhmi Rom-go—rod“.
Claus sang mit.
„Da gibt's kein Ruß—ber—bot,“ und Ellis sagte:
„Bei gibt's in Berlin auch nicht.“
Das mußte Claus und gerade als er seine Begeisterung auf ihre Richtigkeit hin nachprüfen wollte, ging ein Ober vorbei, der meinte, daß „das“ hier nicht gestattet ist.
„Ma hiesse,“ sagte Claus zu Ellis, „du hält dich geirrt.“
Nach zwei Stunden denn verließen sie das hübsche Lokal mit dem brachten Kellner.

Claus brachte Ellis natürlich nach Hause. Nichts nach Hause! Nicht nur bis vor die Tür. Er war ein gewissenhafter junger Mann und lieferte sie aber ab, nachdem ihm Ellis unten schon überreicht hatte, daß die Mutter schlief und sein Zimmer noch unvermietet sei.
„Wißt,“ machte ihm den Vorfall, „daß sie nie munter wird,“ und schob ihn in die Stube. „Romang! Ad hat dich bloß'n Viskären,“ flüsterte sie in Klusich und blüschte in die Küche.
Im Augenblick war sie wieder da, stellte Flasche und Gläser im Dunteln auf den Tisch und hing sich an Claus' Hals.
Das tat sie mit derjenigen Intensität, mit der das wirkliche Liebesleute unter sich in allen Weltgegenden zu tun pflegen. Aus dem Duntel der Nacht hielten Claus ihre phosporstreichenden Augen entgegen.
„Ruß,“ flüsterte der begehrtliche Mund.
Den bekam sie im Rural und Claus, das Schaf, sagte:
„Da Gott, wenn wir doch erst verheiratet wären!“
Da knippte sie plötzlich das Licht an und verließ dann.
Sie war eine anständige Dame, die wußte, daß man verlebte Burlesken nicht durch Gewöhnen, sondern durch Verlegen bindet.
Am Tisch versuchte sich Claus zu trösten.

Am anderen Morgen erwaachte Claus im selben Zimmer, aus dem ihn seine Mutter tags zuvor hinausbesördert hatte. Er erwachte mit miltem Schadel.
„Ananasbowle und Wilsch,“ fragte zwar beide mit A an in einem Magen aber vertragen sie sich schlecht.
Claus hörte — entlassen aus Morpheus Armen — wie gerade draußen Mama Kluppe sagte:
„Den war ich mir toofen“ und mußte sofort, daß mit „den“ er selbst gemeint war.
Er hörte aber auch, wie Ellis sagte: „Er hat mir lieb und wird mir heiraten. Du wirst dich ja nicht toofen, wenn ich bitten dürfte. Der ist allens hübsch meine Sache, Mama,“ und das tröstete ihn.
Unter der heftigen Erwiderung seiner künftigen Schwiegermutter: „Der dir heiraten? Wenn die Bild hat! — De kannst teen Häring loofen, jedwede denn ne Buisfarr! Zu die schör vilte mehr,“ zog er sich an und Mama Kluppe scheinbar zurück, denn es war still auf dem Tür und Claus hatte das Empfinden, daß das kein ganz korrekter Satz gemeint war, den Frau Berta Kluppe da draußen verbrochen hatte.
Die Stille auf dem Korridor tat wohl und noch wohlter tat das liebe Stimmchen Ellis, das in diese Stille flüsterte:
„Clauskindern“ und noch einmal: „Clauskindern!“
Wilsch schon nach? Ad bring dich's Kaffee.“
Und dann stand der Kaffee auf dem Tisch, und Ellis lag auf dem Sopha und man küßte sich und es war sehr schön.
Da schlug es neun! Mit einem Male! Urplötzlich! Witten hinein ins Glück!

Kloß! Schon eine Stunde vorbei!
Claus raste fort! Die Treppe hinunter. Und stolperte nicht nur über seine Füße, sondern auch über seine allerbesten Vorläufe, die er diese Nacht dort verloren hatte!
Und da fand er, daß es doch nicht schön war, so schön es auch gewesen war.

5.
Am Gutschaufe von Finkenlösch malte die stille Carla Sohr nachdenklichen Gesichtes und gelenkten Hauptes.
Wilsch sah, daß sie ein Gebüsch bedeckte, aber niemand wußte, daß es ein doppeltes war. Sie sitz mit ihren Sohn und sitz mit ihrem Mann.
Nein, Claus war nicht so, wie er sein sollte und Sohr war mehr, als er schien. Der wuchs in die Einsamkeit hinaus. Sijn, dem immer Ringenden und Kämpfenden, hatte sie eines Tages wegen zu einem ernsten Zwecks die Hilfe erteiligt.

Das bedauerte sie stündlich und fand, trotz des Bedauerns, doch nicht den Weg zu ihm und den Mut zur Bitte.
Alles konnte sie ertragen und wollte sie fragen, nur eine Abwehrlung nicht. „Bon ihm nicht!“ Und die würde ihr werden, das mußte sie, und wenn sie ihm das Herz auf den Händen entgegenbrag.
Sie kannte ihn, der sich seine eigene Lebensphilosophie gebildet hatte, sich nie verleugnete und sich immer gleich blieb. Sie kannte ihn, wie ihn niemand kannte, und würde im Leben nicht vergessen, daß er ihr ernst gesagt hatte:
„Wir müssen wollen, was wir wollen und tun, was wir müssen, „Benn“ und „dann“ dürfen für uns nicht existieren. Der Zufall narzt, die Hoffnung trägt, nur die uns innenwohnende und uns bewußte Kraft enttäuscht uns nicht. Unser Leben bahrt auf dem Geislig-Ethischen und nicht auf dem Physisch-Materiellen. Deshalb ist es gleich, ob zwischen Leben und Sterben der guten Tage viele oder wenige sind. Es ist aber nicht gleich, an was wir Körper und Seele legen. Die Aufgabe, die wir uns stellen, ist der Spiegel unseres Jads.“
„Die Aufgabe ist der Spiegel unseres Jads“, das wiederholte sie immer wieder.
Sie erkannte die Richtigkeit der Aufgabe, die sie sich gestellt, und sie ist ihr abweis. Und sie schämte sich.
Da ließ sie ganz unermittelt stehen und liegen, was sie war, lief hinaus und hinterließ nach Großfennan, wo sie den wußte, dem sie hätte nachgeben zu haben glaubte.
Er war ja immer in Großfennan nach Feierabend.

Das war nun schon das zweitemal innerhalb ganz kurzer Zeit, daß sie das tat.
Auch Sohr kannte seine Frau. Ihn vermutete er ihr Kommen.
„Ich wollte nur in deiner Nähe sein, Frig,“ sagte sie und setzte sich abseits unter einem Holunderbaum, von wo aus sie ihn gehen konnte.
Er hatte den Dreißigjährigen — „Waz“ hieß er — wieder an der Lunge und ließ ihn galoppieren. Diesmal schon mit aufgelegtem Sattel. Auch niedrige Füßchen ließ er ihn nehmen und einen erst frühgegangenen Graben. Es ging schon ohne Boden im absolut gleichmäßigen Tempo. Mit seiner Arbeit war er zufrieden, mit seinem Werke auch.
Frühe konnte er Schlaf machen.
Der Reittier nahm ihm das Föhlen ab. Er selbst legte sich zu Carla.
„Die Gänse sind wie die Kinder. Man hat allerhand Arbeit mit ihnen,“ sagte er und Carla erwiderte:
„Ja, wie die Kinder. Nur folgen sie besser.“ (Fortf. folgt.)